

Traditionswürdig!

[Neufassung 04.2010]

In aller Kürze: Worum geht es?

Eigentlich lässt sich leicht begründen, warum der Wehrmacht-Oberst Mölders heute noch beispielgebend für die Bundeswehr ist. Aber Mölders wurde schon zu Lebzeiten und wird seit einigen Jahren wieder instrumentalisiert: Im Dritten Reich durch die NS-Propaganda, in unserer Zeit – in einer öffentlichen Kampagne 1998 sowie seit 2004 – für eine ideologische Neuausrichtung der Bundeswehr-Tradition.

Für eine Diskussion über die Tradition von Streitkräften und den Fall Mölders darf man nur wenig voraussetzen – das gilt für die Kenntnis der zeitgeschichtlichen Fakten ebenso wie für die wichtigsten Regeln des Kriegsvölkerrechts. Und es besteht auch kein allgemeines Einvernehmen über die Grundsätze, wie sich Tradition bilden sollte. Daher ist es ein langer Marsch durch historische Quellen und deren Interpretation, Überlegungen zur Traditionsbildung und –pflege, die Prüfung von Mölders' Verhältnis zum Nationalsozialismus und die Frage nach der eventuellen Beteiligung an Kriegsverbrechen, bevor man zum einfachen Kern vordringen kann – der Mensch und Soldat Mölders als militärisches Vorbild.

Mölders' Ruhm ist nicht der eines großen Strategen oder Armeeführers. Vielmehr leitet er sich ab aus seiner unbestreitbaren persönlichen Leistung, seinem beispielgebenden Verhalten als Vorgesetzter und seiner festen Haltung als Christ unter einem atheistischen Regime: Er gehörte zu den begabtesten Flugzeugführern und erfolgreichsten Jagdfliegern der Zeit, aber seine Leistung zeigt sich nur oberflächlich in der hohen Zahl der im Kampf gegen starke Gegner erzielten Abschüsse. Darin wurde er später von anderen Jagdfliegern weit übertroffen. Aufschlussreicher sind seine Tapferkeit und der Einsatzwille, die ständige Abschätzung und Begrenzung des Risikos für die eigene fliegende Formation sowie die Motivation seiner Staffeln und Verbände, jeden Tag wieder an die Grenzen des Möglichen zu gehen. Seine persönlichen Qualitäten treten besonders hervor in der unermüdlichen Fürsorge für die – so von ihm intensiv empfunden – anvertrauten Soldaten. Seine ethische Grundhaltung, die sich in der Jugend bildete, hat er bis zum Tod bewiesen. Menschlichkeit und Gerechtigkeitsinn haben ihn auch außerhalb des Soldatenberufs, als Mitbürger, geleitet.

Nicht wegen der Beherrschung des militärischen Handwerks bleibt Mölders traditionsgebend, sondern aufgrund Leistung, Charakter und Haltung als Offizier, wie wir sie auch heute fordern.

Die ausführliche Begründung: Fakten, Hintergrund und Argumente

Vorwort. Die Quellenlage zu Mölders ist „schütter“, „dünn“, „schmal“. Aber „Mölders liegt doch vor uns wie ein offenes Buch“: Widersprüchliche Äußerungen von Historikern aus dem Jahr 2004, die weniger mit der tatsächlichen Quellenlage zu tun haben als mit der grundsätzlichen Frage, wie man all diejenigen – Mölders eingeschlossen - einschätzen soll, die einerseits dem NS-Staat dienten, sich andererseits keiner Verbrechen schuldig gemacht, aber nicht zum offenen Widerstand gefunden haben. Die Suche nach Quellen, ihre Auswahl und Bewertung werden in der Geschichts- und mehr noch in der Politikwissenschaft von der persönlichen Haltung zu dieser Frage beeinflusst. Beispielsweise wird im Militärgeschichtlichen Forschungsamt (MGFA) der politischen Auffassung Raum gegeben, dass ein Soldat sich schon mit der Teilnahme „an Hitlers Vernichtungskrieg“ für die

Traditionsbildung disqualifiziert hat – so der MGFA-Historiker Lemke in der internationalen Publikation *Global War Studies*, 1/2010. Das ist der ideologische Filter der „Kollektivschuld“ von Wehrmachtssoldaten, der nur Dokumente oder Aussagen „durchlässt“, die persönlichen Widerstand gegen das NS-Regime belegen. Nach ihnen wird gesucht und liegen sie nicht in ausdrücklicher Form vor, ist der „Kandidat“ zu verwerfen. Darauf wird später noch näher eingegangen.

Allerdings besteht die besondere Problematik, dass sich das NS-Regime des „Fliegerhelden“ Mölders bemächtigt und ihn ausgiebig propagandistisch genutzt hat, wenn auch nur in den beiden letzten Lebensjahren. Er wurde aber ohne sein Zutun idealisiert und nach seinem Tod haben Erinnerung und Überlieferung zur Verklärung seines Bildes beigetragen.

Mölders wurde nicht nur zum Idol jugendlicher Bewunderer, sondern er galt 1941 fast schon als moralische Instanz. Man sah in ihm eine Verkörperung von Mut, Anstand und Geradlinigkeit. Das Vorgehen der NS-Propaganda wie auch der „Hype“, den er in der Öffentlichkeit auslöste, ist kaum besser darzustellen als in der Schilderung von Braatz (siehe moelders.info, Seite Biographie). Fritz von Forell, ein Vetter von Mölders, hat durch seine Publikationen nach dem Krieg das überlieferte Charakterbild weiter verdichtet, ohne dass alle Schilderungen und Einzelheiten belegbar sind. Jedoch ist sein erstes Buch „Mölders und seine Männer“ von 1941 weitgehend durch Mölders autorisiert und nicht, wie von einem Historiker des MGFA frei behauptet, auf Weisung des Propaganda-Ministeriums verfasst worden.

Was für die Beurteilung der Traditionswürdigkeit entscheidend ist, liegt jenseits aller Propaganda und Idealisierung seit langem zutage: Für diese Beurteilung haben zahlreiche Zeitzeugen gebürgt, von denen mancher in den Jahren 2004 und 2005, als über Mölders geurteilt wurde, verfügbar gewesen ist, ohne gehört zu werden. Zu den inzwischen Verstorbenen gehören zwei Inspektoren der Luftwaffe, Steinhoff – er hielt die Taufrede beim Stapellauf des Zerstörers „Mölders“ in Bath/Main (USA) – und Rall; er verlieh dem Jagdgeschwader 74 am 22.11.1973 den Traditionsnamen „Mölders“. Ihre Beurteilung der Traditionswürdigkeit ist dokumentiert, wurde vom MGFA aber als nicht maßgeblich angesehen.

Kriegsbegeisterung. Zu den Fragen die das Urteil beeinflussen, gehört der Einsatz bei der Legion Condor im Spanischen Bürgerkrieg. Beispielhaft dafür ist die weit verbreitete Behauptung, es habe sich um einen freiwilligen Einsatz von Wehrmacht-Soldaten gehandelt. Dazu heißt es in der offenen Internet-Enzyklopädie WIKIPEDIA fälschlich, der damals 23-jährige Mölders habe sich 1936 als einer der Ersten gemeldet. Mit der sodann konstruierten „Kriegsbegeisterung“ wird eine vermeintliche Schattenseite seines Charakters unterstellt. Die Wirklichkeit war völlig anders: Freiwillige Meldung zum Einsatz entsprach nicht nur der üblichen Erwartung der Vorgesetzten, sondern wurde auch politisch vorgeschoben, um die Unterstützung der national-spanischen Bürgerkriegspartei leichter rechtfertigen zu können, zumal der anderen Seite – den kommunistisch dominierten Republikanern – internationale Freiwilligen-Verbände zur Seite standen, ebenso wie beispielsweise von Stalin entsandte sowjetische Kampfflugzeug-Besatzungen mit ihren Flugzeugen. Um den Bürgerkriegscharakter zu unterstreichen und das Ausmaß der Einmischung zu verschleiern, trugen Soldaten ausländischer Streitkräfte spanische Uniformen. Das Rekrutierungsverfahren für die Legion Condor beruhte indessen auf Auswahl und bezog solches Personal ein, das die Erfahrungen später in höherer Dienststellung operationell und in der Lehre umsetzen konnte. Hierzu hat Mölders' seinerzeitiger Gruppenkommandeur Osterkamp bestätigt, dass drei Leutnants zu melden waren und

er als einer der drei benannt wurde. Er wurde erst 1938 für einige Monate nach Spanien abkommandiert.

Das Beispiel illustriert, wie sehr es auf Details ankommen kann und wie Quellen in ihren politisch-militärischen Zusammenhängen erschlossen werden müssen. Es versteht sich, dass ein solcher Detaillierungsgrad für die Zwecke dieses Artikels in den folgenden Abschnitten nicht durchgehalten werden kann.

Mölders in seiner Zeit. 1913 geboren, wächst Mölders – der Vater war im Ersten Weltkrieg in Frankreich gefallen – als Halbweise auf. Er wird vor allem vom Katholizismus geleitet, bleibt fest im Glauben und hält seiner Kirche zeitlebens die Treue.

Glaubenstreue. Mölders war kein frömmelnder Katholik, im Gegenteil: Er hat seinen Glauben niemandem aufgedrängt, sondern Dienst und Bekenntnis klar getrennt. Indessen vertraute er seinem Beichtvater Klawitter die aufkommenden Zweifel an der politischen Entwicklung Deutschlands an. Die Geistes- und Seelenverwandschaft beider ist überliefert. Sie war ein prägender Teil von Mölders' Werdegang. Dessen christliches Menschenbild zeigte sich besonders im dienstlichen Umgang mit Kameraden und insbesondere mit Untergebenen. Er respektierte alle, nahm niemandem die Würde, förderte und unterstützte jeden in gerechter Weise. Damit bewies er die Art von ethischer Wertebindung, die das Konzept der Inneren Führung heute von den Vorgesetzten in der Bundeswehr erwartet. Er stand auch zu seinem jugendlichen Engagement im „Bund Neudeutschland“, einer vom NS-Regime später verbotenen, national gesinnten katholischen Schüler-Organisation, und zu den Freunden aus jener Zeit. Im Buch „Mölders und seine Männer“ bekannte er sich noch 1941 öffentlich zum Katholizismus und, ebenso typisch, heiratete er im selben Jahr, kurz nach der Beförderung zum Oberst und von Hitler mit dem Ritterkreuz mit Eichenlaub, Schwertern und Brillanten ausgezeichnet, Luise Baldauf kirchlich. Solche Freiheit hat sich damals nicht jeder bewahrt, der im öffentlichen Leben stand.

1931 trat Mölders in die Armee eines demokratischen Deutschland ein, die Reichswehr. 1934 wurde er in die Wehrmacht übernommen, 1935 als Leutnant in die neue Teilstreitkraft Luftwaffe, deren Aufstellung in einem heute nicht vorstellbaren Tempo von statten ging. Für ihn wie für alle Soldaten galt das schon in der Reichswehr erlassene Verbot parteipolitischer Betätigung; das heutige Leitbild vom Staatsbürger in Uniform war noch nicht denkbar.

Sein Aufstieg in der Luftwaffe, bis er 28-jährig Oberst wurde, erscheint heute ungewöhnlich und war auch in der Wehrmacht, selbst zu Kriegszeiten, ein außerordentlicher Vorgang. Jedoch war seine Verantwortung auf die Staffeln und Verbände beschränkt, in denen er als Truppenoffizier diente, abgesehen von seiner letzten kurzen Verwendung, in der er als Inspizient der Jagdflieger für die Weiterentwicklung von deren Taktik, Ausrüstung und Ausbildung zuständig war. Er war nicht in Angriffsplanungen der Reichs- oder Wehrmachtführung einbezogen und hat auch keine großen Luftkriegsoperationen geführt. Das Urteil über ihn beruht auf seiner Leistung und Haltung als Fliegeroffizier und als beispielhafter Vorgesetzter in der Truppe.

Kriegsverbrechen. Um Mölders' Traditionswürdigkeit zu erschüttern, haben insbesondere Politiker der PDS (heute: Die Linke), assistiert durch eine mit falschen Dokumenten arbeitende Kommentierung des RBB (Magazin „Kontraste“) in der ARD, den Eindruck erwecken wollen, er sei an Kriegsverbrechen beteiligt gewesen. Dies führt zurück zur Legion Condor. Es wurde behauptet, Mölders habe als Jagdflieger im Spanischen Bürgerkrieg den Bombenfliegern den Weg in die letzte große Schlacht im

Ebro-Bogen (Corbera d' Ebre, 1938) gebahnt, in deren Verlauf es durch skrupellose Luftangriffe zu großen Verlusten in der Zivilbevölkerung gekommen sein soll. Dafür gibt es jedoch keinerlei Beleg. Vielmehr schließt der durch Quellen nachvollziehbare Operationsverlauf den behaupteten Luftwaffeneinsatz aus. Zum Vergleich wird auf die Propaganda nach dem Angriff auf Guernica (26.04.1937) hingewiesen, in der ähnliche, ungerechtfertigte Beschuldigungen erhoben wurden (siehe moelders.info, Seite Vita/Guernica). Diese - schon im Spanischen Bürgerkrieg von sozialistischer Seite verbreitete und bis heute fortgeführte - sogenannte „Antifa“-Propaganda macht sich den Umstand zunutze, dass die deutschen Aktenbestände zur Legion Condor im Zweiten Weltkrieg größtenteils verloren gegangen sind. Dennoch gibt es genügend Material, um sich ein zutreffendes Bild vom Einsatz der Luftwaffe zu machen.

Es sind keine Weisungen der deutschen Führung oder einzelner Vorgesetzter zu einer völkerrechtswidrigen Kampfführung bekannt. Ebenso fehlt jeder Beweis für die Behauptung, wonach die Truppe wie eine entfesselte „Soldateska“ ohne Rücksicht auf Verluste gekämpft hat. Maßstab hierfür wäre das Völkerrecht, das die Ermittlung einschlägiger Fakten voraussetzt. Dies ist auf Antrag der (sozialistischen) Republikaner für deutsche Operationen im August 1938 gegen Alicante und Barcelona auch geschehen. Die dazu vom Völkerbund eingesetzte Kommission hat die Einhaltung des Völkerrechts bestätigt.

Es war noch bis in den Zweiten Weltkrieg hinein die durch Vorschriften und Weisungen geregelte Einsatzdoktrin der deutschen Luftwaffe, sich auf militärische Ziele zu konzentrieren. Angriffe, die sich gegen nicht-militärische Ziele richten oder unterschiedslos zu militärischen wie zivilen Opfern führen, wurden aus militärischen, rechtlichen und politischen Gründen missbilligt (hierzu beispielsweise L.Dv. 16 „Luftkriegführung“ von 1935, Bearbeitungsstand Juli 1937, Nr. 12, 143 und besonders 186 „Der Angriff auf Städte zum Zwecke des Terrors gegen die Bevölkerung ist grundsätzlich abzulehnen. ...“).

Die praktische Umsetzung dieser Doktrin im Spanischen Bürgerkrieg unterstreicht ein im Auswärtigen Amt archivierter Bericht des deutschen Botschafters in Salamanca vom 24.03.1938 mit der Wiedergabe eines Telegramms von Veith (Deckname für General Volkmann) zu einem umstrittenen Luftangriff: „ ... Legion Condor nicht beteiligt, da von mir Bombardement offener Städte ohne militärische Ziele verboten ...“.

Es geht mit diesen klaren Indizien konform, dass die von der Legion Condor in der zweiten Kriegshälfte durchgeführte Einsatzerprobung neuartiger Sturzkampfbomber (StuKa) die Fähigkeit zur Punktzielbekämpfung verbessern sollte. Für Flächenbombardements fehlten der Truppe in Spanien die Kräfte und Mittel.

Aus den von Mölders überlieferten Äußerungen, Aufzeichnungen und – später auch - Tondokumenten geht keinerlei Hinweis auf unzulässige Einsätze oder Verstöße gegen das Völkerrecht hervor. Als Jagdflieger bekämpfte er ohnehin militärische Ziele, aber es findet sich auch kein Anhaltspunkt für Verfehlungen der im gleichen Einsatzraum operierenden Bomberkräfte.

Mölders und der Nationalsozialismus. Als Jugendlicher erlebt er die wirtschaftliche Katastrophe mit sechs Millionen Arbeitslosen bei völlig unzureichender sozialer Absicherung, die bewaffneten Straßenkämpfe linker und rechter Parteigänger, das Versagen der Demokratie in der schwachen Weimarer Republik; im Jahr 1933 knapp 20-jährig die mit einem Anstrich von Legitimität versehene Machtergreifung Hitlers, danach das Ende der bewaffneten Auseinandersetzungen, die Förderung von Nationalbewusstsein, steigende Beschäftigung und Verbesserung der Lebensbedingungen durch

staatliche Programme, die Selbstdarstellung des Reichs bei den Olympischen Spielen 1936 sowie die zunehmende außenpolitische Stärke, die sich unter anderem in der Wiedereingliederung des Saarlands, der Besetzung des entmilitarisierten Ruhrgebiets, dem Wiederaufbau vollwertiger Streitkräfte und der Negierung des „Diktats von Versailles“ ausdrückt.

Dagegen kommt es 1933 umgehend zur Abschaffung der Demokratie durch das Ermächtigungsgesetz und im folgenden zur Gleichschaltung von Medien und Organisationen, zur Unterdrückung jeder Opposition, zu kirchenfeindlichen Maßnahmen des Regimes – ein offener Bruch des noch 1933 mit Hitler geschlossenen Konkordats -, der Übertragung nationalsozialistischer Rassenideologie in Gesetze und Rechtsprechung (Nürnberg, 1935) sowie zu einer immer mehr auf Konfrontation setzenden Außenpolitik (Ausstieg aus dem Völkerbund, Spanischer Bürgerkrieg, Anschluss Österreichs, Sudetenfrage), vor allem aber zu anwachsendem Zwang in die Gefolgschaft des Führers, z.B. frühzeitig erkennbar in der Vereidigung der Soldaten auf Hitler. Mit der offenen und gewalttätigen Judenverfolgung in der „Reichskristallnacht“ (09.11.1938) wird Mölders nach Rückkehr aus dem Spanischen Bürgerkrieg konfrontiert; den Holocaust erlebt er nicht (Wannsee-Konferenz, 1942).

Mölders' Sichtweise dieser Entwicklungen ist, wie man es bei allen jungen Menschen erwarten muss, nicht vollständig mit Quellen belegt. Aber es ist sicher richtig, dass er in der Armee – zunächst der Reichswehr – eine geregelte Gemeinschaft gesehen hat, die in der schwierigen Zeit Ordnung, Orientierung sowie wirtschaftliche Absicherung bot. Überdies ermöglichte sie eine politisch neutrale Berufsausübung. Die schon in der Schulzeit entstehende Neigung zum Soldatenberuf war jedoch entscheidend für seine Bewerbung als Offizieranwärter und sie ist wohl besonders auf die Zeitumstände und ein in weiten Teilen der Bevölkerung noch waches, aber nach dem verlorenen Krieg nicht mehr allgemein akzeptiertes Nationalbewusstsein zurückzuführen, das er teilte.

Idealismus. Gegründet auf seine Festigkeit im Glauben und die Treue zur katholischen Kirche entwickelte Mölders Anfang der 30er Jahre idealistische Vorstellungen über die weitere politische Entwicklung des Deutschen Reichs, die er in handschriftlichen Aufzeichnungen festhielt. Er erwartete sich von Hitlers neuer Reichsregierung die Wiederherstellung einer starken – besser: stolzen – deutschen Nation, in der auch der Katholizismus seine Heimat hat und die den in Europa (damals in der Sowjetunion, Frankreich und Spanien) immer mehr Fuß fassenden Kommunismus zurückdrängt. Er hoffte noch darauf, als er schon ahnen konnte, dass die Entwicklung in eine andere, mit seinen ethischen Vorstellungen nicht vereinbare Richtung ging.

Während Mölders im Soldatenberuf allmählich die von ihm gesuchte Erfüllung fand – er wollte immer zuerst Offizier und militärischer Führer, in zweiter Linie Flieger sein – und sich auf seine dienstlichen Aufgaben konzentrierte, bestimmte der Nationalsozialismus zunehmend das Leben in Deutschland. In diesen Jahren zweifelte Mölders zu keiner Zeit an seinem Glauben und er hielt auch an seiner politischen Einstellung fest, setzte sich im Kameradenkreis aber nicht mit Anderen über seine Vorstellungen auseinander. Ende 1938 bis Herbst 1939, diese Zeitspanne zwischen dem Einsatz im Spanischen Bürgerkrieg und dem Beginn des Zweiten Weltkriegs war die letzte gute Gelegenheit zu einer grundsätzlichen Neuorientierung. Sie ist für ihn zu kurz und zu unklar gewesen, als dass er sich gegen den geliebten Beruf und für einen unsicheren Lebensweg entscheiden wollte. Immerhin verbuchte das Dritte Reich noch große außenpolitische „Erfolge“ – Münchener Abkommen, Einrichtung des Protektorats Böhmen und Mähren, Anschluss Österreichs -, verbunden mit der öffentlichen Erklärung Hitlers, dass keine weiteren territorialen Ansprüche erhoben werden. So sah

sich 1938 eine von hohen Wehrmachtoffizieren gebildete Widerstandsgruppe wegen der internationalen Aufwertung des Dritten Reichs nach dem Münchener Abkommen gezwungen, den schon ausgearbeiteten Plan für einen Staatsstreich aufzugeben.

Die außenpolitische Entwicklung, zu der ein vor dem Zweiten Weltkrieg zwischen Deutschland und der Sowjetunion geschlossener Nichtangriffspakt gehört, täuschte die Öffentlichkeit über Hitlers Kriegspläne. Dies trifft auch für die Masse der Wehrmacht-Offiziere zu. Überdies erklärte Hitler in einer Reichstagsrede, dass er nicht den Fehler Kaiser Wilhelms II. wiederholen und einen Zwei-Fronten-Krieg führen werde. Die Wahrheit wurde also nur schritt- und stückweise erkennbar – mit dem Angriff auf Polen, der folgenden Ausweitung des Krieges im Westen und ab 1941 gegen die Sowjetunion. Abgesehen von der anfangs erfolgreichen, strategisch jedoch fehlgeleiteten und schließlich verlorenen Luftschlacht um England, ist das für die NS-Politik zwangsläufige „Blitzkrieg“-Konzept bis Mitte 1941 aufgegangen. Allerdings war die junge deutsche Luftwaffe keineswegs auf einen großen Krieg vorbereitet; der Abschluss wichtiger Vorhaben sollte erst 1941/42 erfolgen, unter günstigen Friedensbedingungen! Was nach dem Angriff auf die Sowjetunion fehlte, konnte weder durch die Leistung von Männern wie Mölders noch durch die militärische Führung oder die Industrie ausgeglichen werden.

Wenn Mölders sich mit seiner anfänglichen Einstellung zum Nationalsozialismus schwer getäuscht hatte, so wurden seine oder ähnliche Überlegungen auch von anderen vertreten, selbst von den späteren Verschwörern des 20. Juli 1944. Beispielsweise stellte sich Graf Stauffenberg in Heidelberg am 31.01.1933, dem Tag von Hitlers „Machtergreifung“, unter Missachtung des politischen Betätigungsverbots in Reichswehruniform in die Spitze einer begeisterten Menschenmenge. Er rechtfertigte sein Eintreten für den gewählten Reichskanzler mit der Erwartung, dass Deutschland unter der neuen nationalen Bewegung wieder erstarken wird (vgl. Peter Hoffmanns Stauffenberg-Biographie von 2007). 1941, also in Mölders' letztem Lebensjahr, zur Bereitschaft für einen gewaltsamen Widerstand befragt, erwiderte er, dass man erst den Krieg gewinnen müsse und dann die „braune Pest“ beseitigen könne (Zeitzeugin Freya von Moltke).

Oft loben wir den Idealismus, aber er ist eben auch ein Hebel, an dem die Verführung gut ansetzen kann. Wenn sie Erfolg hat, ist es zu spät.

Unter dem für Soldaten geltenden parteipolitischen Betätigungsverbot stehend, von der fliegerischen Ausbildung und dem Dienst beim forcierten Aufbau der Luftwaffe gefordert, hat Mölders sich vor allem an seinen Vorgesetzten im Verband orientiert; er selbst wurde 1939 erstmals Verbandsführer, als er eine Fliegende Gruppe übernahm. In der jungen, personell heterogen zusammengesetzten Luftwaffe war ein Korpsgeist noch nicht so ausgeprägt wie bei den anderen Teilstreitkräften. Der selbst fliegende Vorgesetzte und seine Meinung zählten mehr als die höhere Führung. Aus den Berichten ehemaliger Luftwaffenangehöriger geht auch hervor, dass der dienstliche Umgang eher funktional und dementsprechend weniger durch formale Erfordernisse bestimmt war, so dass nationalsozialistische Linientreue auf der Verbandsebene keine den Dienst überstrahlende Rolle gespielt hat. Das trifft allemal für die Kriegszeit zu, in der den Jagdfliegern das Äußerste abverlangt wurde. Unter diesen Gegebenheiten war Mölders nicht gezwungen, seine Gesinnung zu beweisen und sich öffentlich vom Nationalsozialismus zu distanzieren.

Hier wird keine auf Mölders gemünzte Spekulation entwickelt, sondern die Lage vieler Wehrmachtoffiziere und ziviler Amtsträger charakterisiert, auch die der späteren Widerstandskämpfer des 20. Juli. In der Nachkriegsliteratur finden sich gute Schilderungen des

inneren Gefüges der Wehrmacht, zum Beispiel in Zuckmayers „Des Teufels General“ und Buchheims „Das Boot“. Auch die Lützow- und Mölders-Biographien von Kurt Braatz geben tiefe Einblicke in die damaligen Zeitumstände, zumal sie die Verhältnisse in der Luftwaffe als erst im Dritten Reich entstandene, von Göring geschaffene Teilstreitkraft beleuchten. Bei Mölders gibt es keinerlei Indiz dafür, dass er – wenn schon nicht die NS-Ideologie als Ganzes – womöglich Teile der Ideologie übernommen oder unmenschliche und willkürliche Handlungsweisen des Regimes oder dessen Machtapparat gerechtfertigt haben könnte. Die nur im letzten, kurzen Lebensabschnitt rasante Karriere, die er der Machtvollkommenheit und dem Wohlwollen Görings verdankte, hat ihn ebenso wenig zum Gefolgsmann der Nationalsozialisten gemacht wie die hohen Auszeichnungen, die er ausschließlich für seine militärischen Leistungen erhalten hatte. Der amtlichen Propaganda, die sein „Heldentum“ ausschlichten wollte, hat er sich lange und mit Geschick entzogen. Wo er sich öffentlich äußern musste, tat er dies ohne Gefälligkeitsbekundungen für das Regime; er stellte lieber die Leistungen seiner Soldaten heraus.

Georg Küch. In den Publikationen über Mölders wird auch ein Eintreten für jüdische Mitbürger angedeutet. Dies wurde von Kritikern als Idealisierung und apologetische Nachkriegsliteratur abgetan. Tatsächlich hat Mölders sich nicht nur bis zuletzt zu seiner Freundschaft mit dem „halbjüdischen“ Mitschüler Georg Küch bekannt, sondern auch Hilfe für das Problem angeboten, die Genehmigung der NS-Behörden für die Fortführung der Küch'schen Apotheke in Brandenburg zu erlangen. Unter den geltenden Rassegesetzen war dies eine heikle Angelegenheit. Mölders' Hilfe führte zum Erfolg: Nachdem er die Bitte Georg Küchs erhalten hatte, antwortete er – immerhin im Dauereinsatz an der Westfront stehend – umgehend in zwei Feldpost-Briefen, setzte sich mit dem Oberbürgermeister von Brandenburg in Verbindung und erreichte über dessen Beziehungen im NS-Apparat, dass die Apotheker-Familie fortan in Ruhe gelassen wurde (vgl. moelders.info, Seite Vita/Küch-Briefe). Treue und Gerechtigkeitssinn überwogen das persönliche Risiko, das er mit seiner Haltung auf sich nahm.

Maurice Caron. Im Zivilberuf Betriebsleiter einer Zuckerfabrik, war Caron als freiwilliger Milizionär an der Gefangennahme von Mölders beteiligt, als dieser über Frankreich abgeschossen worden war. Dabei kam es zu einem Übergriff, bei dem Caron den deutschen Offizier verletzt hat. Vom Luftwaffenfeldgericht des Luftgaus Belgien/Frankreich zu 12 Jahren Haft verurteilt, wurde die Haftdauer nach kurzer Zeit auf 6 Jahre herabgesetzt; schließlich wurde er von Göring als oberstem Gerichtsherr der Luftwaffe begnadigt. Dies geht wesentlich auf die nachdrücklichen Bemühungen des Besitzers der Zuckerfabrik zurück, der sich mit Unterstützung des französischen Präfekten in der Region Oise und mit Hilfe durch den Wehrmacht-Juristen H.J. Soehring (nach dem Krieg u.a. der erste deutsche Botschafter im Kongo) direkt an Göring und Mölders wandte. Mölders hat sich dabei mehrfach für die Begnadigung Carons eingesetzt und Göring hat schließlich zugestimmt (vgl. moelders.info, Seite Vita/Der Franzose). Im Fall Caron beweist Mölders erneut seinen Sinn für Gerechtigkeit und für das rechte Maß. Er war auch im Krieg ohne Hass – immerhin kam sein Vater im Ersten Weltkrieg in Frankreich ums Leben.

Mölders starb 1941 als Passagier bei einem Flugzeugabsturz. Kurz zuvor war er in der militärischen Hierarchie über die Verbandsebene hinausgekommen, war nun für den Einsatzwert eines großen Teils der Luftwaffe mitverantwortlich und konnte sich umfassender informieren. Er wusste insbesondere über die Schwäche der deutschen Luftverteidigung an der westlichen Front Bescheid und ahnte ihre Konsequenzen. Es ist belegt, dass er spätestens jetzt mit Göring und der Luftwaffenführung, der er nun selbst angehörte, gebrochen hat. Es muss offen bleiben, wie er sein

Amt weiter ausgeübt hätte und in welche Gewissenskonflikte er dabei geraten wäre. Am Ende seines Lebens lässt sich nur sagen: Was Mölders geleistet und wie er gewirkt hat, ist zuerst und am meisten mit dem Offizierberuf verbunden, aber auch mit der Treue zu Freunden und Weggefährten. Mehr noch als die Liebe zum Beruf gab ihm die ethische Bindung an das Christentum den notwendigen Halt, seine politische Hoffnungen wurden dagegen fundamental enttäuscht. Den Glauben praktizierte er mit Selbstverständlichkeit, aber er drängte sich damit niemandem auf. Den Machthabern diente er sich nicht an, denn dies wäre mit seiner Einstellung unvereinbar gewesen. Die eigenen Zweifel an der politischen und militärischen Führung ließ er seine Soldaten nicht spüren. Er tat, was er für seine Pflicht hielt. Bei der Beurteilung seiner Traditionswürdigkeit geht es daher nicht um die Frage, ob man einen Sympathisanten des NS-Regimes in der Bundeswehrtradition dulden sollte; es geht darum, ob ein Wehrmachtssoldat überhaupt Traditionsgeber sein kann.

Mölders als Prüfstein für das Traditionsverständnis. Als in den 60er und 70er Jahren geprüft wurde, ob Mölders für die Traditionsbildung der Bundeswehr genutzt werden sollte, ging es auch darum, der Geschichte des Dritten Reichs nicht auszuweichen – so wie es der „Traditionserlass“ in der gültigen Fassung von 1982 noch heute verlangt. Für die Auswahl von Persönlichkeiten aus dem NS-Staat war es aber Grundvoraussetzung, die Frage nach der (Mit-) Schuld zu stellen. Einen Teil der Antwort haben schon die Nürnberger Kriegsverbrecher-Prozesse gegeben: Keine Kollektivschuld der Deutschen für die nationalsozialistischen Verbrechen, aber kollektive Verantwortung für eine Zukunft, in der sich nichts von dem wiederholen darf! Damals wuchs die Einsicht, dass sich nicht alle Deutschen persönlich schuldig gemacht haben. Diese Vorstellung wurde und wird aber nicht allgemein akzeptiert. Nicht nur unter den Opfern des Nationalsozialismus und ihren Nachfahren stößt sie – bei Letzteren manchmal sogar verstärkt - auf Ablehnung, auch von jüngeren Menschen wird sie oft nicht geteilt. Die Gründe reichen von der religiösen, ideologischen und politischen Orientierung bis hin zur geschichtslosen Bequemlichkeit: `Es wussten doch alle Bescheid. Letztlich waren alle Nazis. Warum sollen wir uns mit so etwas abgeben?` - diesen Tenor konnte man in den Medien sehen, hören und lesen. Wer sich mit Fragen der Traditionsbildung aber ernsthaft auseinandersetzt, wird zweierlei erkennen müssen, dass die Suche nach einem überlieferungswürdigen Ideal immer ergebnislos bleibt und dass eine Tradition um so mehr überzeugen kann, als beispielgebende Persönlichkeiten, Ereignisse oder Vorgänge gerade aus schwierigen und dunklen Zeiten unserer Geschichte in ihr den richtigen Platz finden.

Maßstäbe. Für die historische Bewertung der extremen und vielschichtigen Periode des Nationalsozialismus können praktikable Maßstäbe nur gestützt auf allgemeingültige Wertvorstellungen gefunden werden, wobei nicht nur die Kenntnis und das Verständnis der Zeitumstände unerlässlich sind, sondern auch eine durch ständige Selbstprüfung gewachsene Lebenserfahrung: `Wie wäre es mir ergangen, was hätte ich getan?`

Bei einer weit zurückliegenden Diskussion des Wissenschaftlichen Beirats beim MGFA über solche Maßstäbe verband ein Teilnehmer seinen Unmut mit Ironie: „Wir wissen zwar viel über die Zeit von 1945 bis 1933, leider aber immer noch recht wenig über die Zeit von 1933 bis 1945, genau die Jahre, in denen sich Offiziere ... zurechtfinden mussten, ohne zu ahnen, was ihren ethischen, moralischen und religiösen Grundsätzen noch zugemutet wird. Und dies bei heute kaum vorstellbarem selektiven Wissen.“ In einem Leserbrief an die Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 17.07.1969 – also zu der Zeit, als die Traditionswürdigkeit von Mölders mit der Taufe eines nach ihm benannten Zerstörers der Marine schon anerkannt war – heißt es allgemein zum Umgang mit unserer Geschichte: „ ... in der leider typisch deutschen Manier“ verfahren, „Persönlichkeiten der Zeitgeschichte, vor allem Soldaten,

die zwangsläufig in Beziehung zum sogenannten Dritten Reich gestanden haben, wenn nicht des Verbrechens, so wenigstens der Charakterlosigkeit anzuklagen.“

Klaus von Dohnanyi, früherer Erster Bürgermeister Hamburgs und Bundesminister a.D., ist in einer Sternstunde des politischen Vortrags (19.09.2008, vor der Thomas-Dehler-Stiftung) der Entstehung von Diktaturen, namentlich des nationalsozialistischen Regimes, auf den Grund gegangen. Er hat sich dabei über das moralische Recht der Nachgeborenen zur Verdammung ihrer Altvorderen geäußert. Von Dohnanyi, dessen Vater im KZ Flossenbürg umgekommen ist, zitierte Ernst Reuter, den hoch geachteten Regierenden Bürgermeister Berlins, aus dem Jahr 1947: Reuter gestand nur denen, die selbst im Angesicht der Peiniger widerstanden haben, ein solches moralisches Recht zu.

Schon lange vor der Herausgabe des geltenden „Traditionserlasses“ war klar geregelt, dass die Wehrmacht als Instrument des Nationalsozialismus weder im Ganzen noch in wesentlichen Teilen Tradition stiften kann. Allerdings gilt dies mit jeweils eigener Begründung auch für die anderen Vorgänger-Armeen, selbst für die erste Armee in einer deutschen Republik, die Reichswehr, wegen ihrer mit heutigem Demokratieverständnis unvereinbaren apolitischen Sonderstellung in der Gesellschaft. Beispielgebende Persönlichkeiten, Ereignisse und Vorgänge gerade aus schwierigen Zeitumständen „herauszufiltern“ ist aber möglich. Dabei geht es, wie schon oben beschrieben, um praktikable Maßstäbe und die Prüfung im Einzelfall. Das gilt so für die Beurteilung der Traditionswürdigkeit von Mölders und entsprechend sind auch andere hervorragende Wehrmachtsoldaten zu betrachten, die militärisch beispielgebend waren. So wie heute hat es das Konzept der Inneren Führung indessen schon in der Anfangszeit der Bundeswehr nicht erlaubt, militärisches Können getrennt von Charakter, Ethik und Moral zu bewerten. Dies ist nicht der Platz für eine Erörterung der Inneren Führung, aber es gilt: Sie wurde von ehemaligen Wehrmacht-Offizieren entwickelt und in ihr durchgesetzt, staatspolitisch dem Grundgesetz untergeordnet und mit ihm verbunden, dabei aber ebenso gestützt auf überkommene soldatische Anforderungen und die militärischen Erfahrungen aus der Wehrmacht. Dass Mölders der Bundeswehr als einer ihrer Traditionsgeber dienen soll, hatte für diejenigen, die vor mehr als vier Jahrzehnten Verantwortung für die Innere Führung getragen haben, besondere Bedeutung: An seinem Beispiel war abzulesen, vor welche Anforderungen ein Offizier im Kampfeinsatz gestellt wird und was von ihm dann erwartet werden muss.

Mölders als Fliegeroffizier und Vorgesetzter in der Truppe. Nach all dem ist leicht zu erklären, was Mölders traditionswürdig macht: Sein Platz ist auch heute bei der Truppe. Soldaten aller Ränge sollen an seinem Beispiel erkennen, welches Bild wir uns von einem Fliegeroffizier machen, welche Leistung und Haltung als Richtschnur gelten soll.

Mölders' außergewöhnliche Leistung im Kampf, sein Streben in der Weiterentwicklung der Kampfleistungsfähigkeit, die auch jetzt noch zeitgemäße Führung der ihm anvertrauten Angehörigen der Staffel bzw. des Verbandes sowie seine Menschlichkeit und Treue machen das bewahrenswerte Vorbild aus. Die Leistung zeigt sich zunächst in der offenkundigen fliegerischen Begabung und dem Erfolg im Kampf, aber mehr noch in Einsatzwille und Tapferkeit, verbunden mit ständiger Selbstprüfung, eiserner Selbstdisziplin und großem Durchhaltevermögen im erschöpfenden Dauereinsatz. Der hervorstechendste Teil seiner fliegerischen Befähigung und Leistung war dabei der umfassende Überblick im Luftraum, den er zur ständigen Abschätzung und Begrenzung des Risikos für die eigene fliegende Formation nutzte. Daher musste der Einsatzerfolg nicht durch unverhältnismäßige Verluste erkaufte werden. Dazu kommt die Fähigkeit zur Motivation der Staffel

bzw. des Verbandes, jeden Tag wieder an die Grenze des Möglichen zu gehen – eben nicht rücksichtslos, sondern in der Luft und am Boden mit dem Gedanken an Schutz und Sicherheit seiner Untergebenen. Dass Mölders' Fürsorge auch in schwierigen Zeiten nicht nachließ, ist immer wieder bezeugt worden und war Teil seiner Führungskraft.

Trotz seines Könnens und Erfolgs, dessen er sich wohl bewusst war, drängte es ihn nicht in den Vordergrund, konzentrierte sich sein Ehrgeiz auf die möglichst perfekte Erfüllung seiner Aufgaben. Er war nicht abgehoben und blieb für jeden Soldaten erreichbar.

Mölders' schon zu Lebzeiten entstandener, weit über den Tod hinaus legendärer Ruf beruht auf dem, was er als militärischer Führer, Flieger und Mensch darstellte. NS-Propaganda und Nachkriegspublikationen haben dem nichts Neues hinzugefügt. Der Überlieferung durch Zeitzeugen ist es zu verdanken, dass sein Vorbild in die Tradition der Bundeswehr Eingang finden konnte.

Fazit. Dieser Artikel konzentriert sich auf Mölders, weil die auch nach dem Krieg fortdauernde Popularität es einerseits erleichtert hat, das Beispielgebende seiner Haltung und Leistung zu vermitteln, andererseits gerade deshalb die politische Linke nach seiner Entfernung aus der Tradition trachtete. Dabei wäre es falsch, Mölders als einen in der Wehrmacht seltenen Einzelfall zu verstehen. Er war etwas Besonderes, aber andere waren dies ohne entsprechende Popularität auch und haben sich als Soldaten ähnlich beispielhaft verhalten.

Mölders' Persönlichkeit zeigt sich wesentlich in seiner Auffassung vom Offizierberuf, den er von Jugend auf anstrebte und in dem er Erfüllung fand. Ausschlaggebend ist sein klares und modernes militärisches Vorbild, das nicht allein für die Luftwaffe oder deren fliegende Verbände ein Beispiel gibt, sondern in die Tradition unserer Streitkräfte gehört. Dies weiterhin zu vermitteln, bleibt Aufgabe für die Traditionsbildung der Bundeswehr als „Armee im Einsatz“, die ihre notwendige geistige Orientierung nicht nur durch staatsbürgerliche Prägung, sondern auch aus dem bisher zu wenig beachteten militärischen Vorbild gewinnen muss. Der Testfall Mölders lässt erkennen, welcher Nachholbedarf für die Klärung wesentlicher Fragen seit Herausgabe des „Traditionerlasses“ 1982 wieder entstanden ist und wie sehr dadurch die erforderliche Traditionsbildung beeinträchtigt wird. Erforderlich – das heißt insbesondere: Für den Geist und Zusammenhalt der Truppe, für die Ausrichtung auf den Einsatz und die dabei unerlässliche Nutzung früherer Erfahrung und Einsicht. Hierfür lohnt die fortgesetzte Diskussion über Traditionsfragen. Die politisch und militärisch Führungsverantwortlichen müssen sich zu einer zeitgemäßen Traditionsbildung verstehen, die unsere Streitkräfte stärkt.